

Fundamentalismus und Nationalstaat

Christoph Marx

Kaum ein Terminus erfreut sich derzeit so großer Verbreitung in der Öffentlichkeit wie „Fundamentalismus“. Er ist geradezu zu einer Kampfvokabel geworden, die höchst unterschiedlichen Vertretern intoleranten Denkens und Verhaltens entgegengeschleudert wird, ökologischen Utopisten ebenso wie religiösen Innovatoren, kirchlichen Konservativen wie dogmatischen Marxisten. Ein solch inflationärer Gebrauch nimmt jedoch einem Terminus jegliche Trennschärfe. Die darauf zurückzuführende Ablehnung durch viele Fachwissenschaftler ist zwar angesichts der projektiven Aufladung des Wortes Fundamentalismus nur zu gut nachvollziehbar, begibt sich aber gleichzeitig einer Chance, nämlich der des Vergleichs. Der Begriff des Fundamentalismus lässt sich auf der einen Seite gerade durch den interkulturellen Vergleich von kulturalistischen Klischees befreien, die vor allem den Islam betreffen; gleichzeitig ist er ein Begriff, mit dem sich religiöse Phänomene der Gegenwart und jüngeren Vergangenheit in komparativer Form erfassen lassen.

Der Behauptung eines komparativen Potentials des Begriffs Fundamentalismus wird häufig, insbesondere von islamwissenschaftlicher Seite, der christliche Ursprung des Wortes Fundamentalismus entgegengehalten. Auch wenn der Begriff abgeleitet ist von der Buchreihe „The Fundamentals“, mit der sich militant-konservative Evangelikale in den USA im frühen 20. Jahrhundert eine kodifizierte Grundlage zu legen hofften, spricht dies keineswegs gegen eine generalisierte Verwendbarkeit des Begriffs. In diesem Fall erweist sich die öffentliche Diskussion und ihr semantisches Verständnis von Fundamentalismus als „Rückkehr zu den Fundamenten“ durchaus als produktives Missverständnis. Denn in der Tat zeichnen sich die religiösen Massenbewegungen der jüngeren Vergangenheit, die gewöhnlich mit dem Attribut „fundamentalistisch“ belegt werden, durch eben diese für ihr Selbstverständnis zentrale „Rückkehr zu den Fundamenten“ aus, und zwar unter Ausschaltung etablierter Priesterschaften oder anderer religiöser Spezialisten, bei gleichzeitig erhobenem generellen und universalen Geltungsanspruch. Fundamentalismus unterscheidet sich außerdem von anderen religiösen Strömungen durch seine totalitäre Ausrichtung, indem er alle Lebensbereiche erfassen will, denn er betrachtet alle Probleme als durch eine Weltformel – Gott und sein Wille – lösbar. Dieser Begriffsverwendung fehlt jedoch die historische Dimension.

Fundamentalismus und Moderne

Historisch gesehen ist der Fundamentalismus auf den modernen Nationalstaat ausgerichtet, eine kulturell-nationalistische Massenbewegung, die Kultur und Religion in einem nationalistischen Sinn manipuliert und den Begriff der Nation zwar transformiert, aber keineswegs überwindet. Auch wenn der Fundamentalismus den Nationalismus angreift, ist er seinerseits doch so stark an dessen Denkbildern und Mobilisierungstechniken, an Geschichtsmysmen und Massenpropaganda orientiert, dass er in vielerlei Hinsicht als eine Neuformulierung des Nationalismus aufgefasst werden kann.

Durch die Orientierung auf den modernen Nationalstaat in seinem gleichzeitigen Selbstverständnis als Sozialstaat sind fundamentalistische Bewegungen als moderne Massenbewegungen zu verstehen. Fundamentalisten zeichnen sich durch den Bruch mit der Tradition aus. Als religiöse Massenbewegungen sind sie in aller Regel Laienbewegungen und gegen vom Klerus getragene Auslegungstraditionen gerichtet. Für Fundamentalisten ist folglich kennzeichnend, dass nicht nur ihre Mittel, sondern auch die Ziele modern sind, wobei unter „modern“ und „Modernisierung“ die Abwendung von Tradition und die Hinwendung und Ausrichtung auf urbanisierte, mobile, zumindest teilweise industrialisierte Gesellschaftsformen zu verstehen sind, deren politisches System eine Beteiligung breiter Bevölkerungsschichten vorsieht.

Die verbreitete Kennzeichnung insbesondere des islamischen Fundamentalismus als „reaktionär“ beruft sich darauf, dass sich dessen Anhänger auf Glaubensinhalte und Werte bezögen, die aus einer lange zurückliegenden Epoche stammten und darum den damaligen sozialen Realitäten eng verbunden seien. Ihre Wiederbelebung wird von westlichen Kommentatoren als „rückwärtsgewandt“ erkannt und negativ bewertet, während kaum ein westlicher Autor auf den Gedanken käme, ein Bekenntnis zum Urchristentum, dessen Gemeinschaftsforderungen häufig in ähnlicher Weise wie die frühislamische Zeit mythisch verklärt werden, als „reaktionär“ zu denunzieren.

Man darf aber die „ewigen Wahrheiten“ und die Werte, auf die sich die Fundamentalisten beziehen, weder mit der sozialen Realität einer vergangenen Epoche verwechseln, noch sollte man ihnen unterstellen, dass sie diese auf die heutige Zeit übertragen wollen. Die Argumentation der Fundamentalisten geht vielmehr dahin, dass der Glaube an die „ewigen Werte“ des Islam/Christentums/Judentums eine harmonische, solidarische Gesellschaftsform hervorgebracht habe. Ein Leben nach diesen Werten könne darum auch aus der heutigen Krise führen und den Aufbau einer gerechten Gesellschaftsordnung ermöglichen.

Der Rekurs auf die Früh- und Glanzzeit der Religion ist der auf eine beispielhafte Epoche und nicht auf ein zu reproduzierendes Vorbild.

Geht man davon aus, dass dem Fundamentalismus eine Funktion innerhalb gesellschaftlicher Konfliktstellungen zukommt, wird auch ein Vergleich möglich, der Ähnlichkeiten fundamentalistischer Bewegungen über lokale und nationale Varianten hinweg herauszuarbeiten vermag und einen unerlässlichen Schritt auf dem Weg zu einem wissenschaftlichen Fundamentalismusbegriff bedeutet.

Fundamentalismen sind radikalisierte Kulturnationalismen, die auf Religion als Kernstück der kulturellen Identität ausgerichtet sind und dann zum Zug kommen, wenn die säkulare Spielart des Nationalismus als gescheitert erscheint oder ihre Legitimationsbasis aus anderen Gründen verliert. Moderne Staaten zeichnen sich durch die *rechtliche* Egalität der Staatsbürger aus, während sich das Staatsvolk – entgegen dem Selbstverständnis vieler Nationalstaaten – *kulturell* durchaus heterogen zusammensetzt. Der Fundamentalismus nährt sich von diesem scheinbaren Widerspruch, indem er Religion zum Kernstück kultureller Identität erklärt und davon ausgehend neue Einheiten schafft, nämlich das „eigentliche“, kulturell homogene Staatsvolk. Auf der Grundlage kulturell hergeleiteter Privilegien wird die bisherige rechtliche Egalität aufgekündigt. Fundamentalistische Bewegungen zählen somit zu den kulturellen Authentizitätsbewegungen. Sie bilden allerdings innerhalb dieser eine eigene Gruppe, die sich durch den primären Bezug auf eine Offenbarungsreligion identifizieren lässt. Die Besonderheit gegenüber anderen Authentizitätsbewegungen besteht darin, dass Fundamentalisten einen Ausweg aus der Krise in der Eroberung der Staatsmacht suchen.

Fundamentalismus und Staat

Der Fundamentalismus ist schon allein deswegen eine moderne Bewegung, die in früheren Jahrhunderten gar nicht denkbar gewesen wäre, weil er auf den modernen Staat ausgerichtet ist, eine Form politischer Organisation, die sich in West- und Zentraleuropa der Frühen Neuzeit entwickelte und in weite Teile der europäischen und außereuropäischen Welt exportiert wurde. Seine Ausrichtung auf den Staat unterscheidet den Fundamentalismus von allen früheren religiös inspirierten Massenbewegungen. Indem die Fundamentalisten den Staat und die Staatsmacht unterminieren und bekämpfen, ist diese Art des Vorgehens für sie ein Mittel, ihn in ihre Hände zu bekommen, um ihn dann, in seiner Machtfülle noch gesteigert und religiös transformiert, wiederzuerrichten. Ihr Angriff richtet sich nicht allein gegen die herrschenden Eliten, sondern gegen den säkularen Charakter des Staates insgesamt. Es geht ihnen darum, mit Hilfe ihrer Aktivitäten die Schwäche des

Staates vorzuführen und den wirklich starken, weil religiös begründeten Nationalstaat zu schaffen. Damit erhält der – religiös aufgeladene – Nationalismus seine Verheißungskraft zurück und der Staat wird aufs Neue mit Erwartungshaltungen belegt. Aus diesem Grund greifen die Fundamentalisten oft mit großer Brutalität das Gewaltmonopol des Staates an, um seine Handlungs- und Schutzunfähigkeit unter Beweis zu stellen. Ziel ist die Entlegitimierung des Staates durch Terror.

Fundamentalismus und Nationalstaat

Der Fundamentalismus tritt überall dort auf, wo in der Formationsphase des Nationalismus eine religiöse Alternative zum säkularen Nationalismus bestand, die in den Folgejahren jedoch an Bedeutung verlor und nun eine Wiederbelebung erfährt. In all den Ländern, in denen heute der Fundamentalismus Hochkonjunktur hat, wurde die religiöse Variante von ihrem säkularen Gegner zur Seite gedrängt und häufig mit massiver Repression ausgeschaltet, wobei sie aber als verfolgte, martyrisierte Bewegung weiterhin ein marginalisiertes, oft ein Untergrund-Dasein führte. Fundamentalistische Massenbewegungen sind zu verstehen als ein Wiederaufstieg einer abgedrängten, heterodoxen Form des Nationalismus, die ihrerseits ältere, heterodoxe religiöse Bewegungen und Vorstellungen aufnimmt und absorbiert: Die Absatzbewegung von den herrschenden Zuständen wird schärfer, das eigenständige Profil deutlicher, das Heilsversprechen plausibler.

Fundamentalismus tritt auch dort auf, wo starke religiöse Impulse in die ursprüngliche Artikulation dessen eingingen, was unter Nation zu verstehen ist, wo diese Impulse aber in späteren Phasen des Nationalstaates an Bedeutung verloren und durch säkulare Formen des Nationalismus verdrängt wurden, wie z.B. in den USA. Als verschüttete Alternativen können sie reaktiviert und gegen den säkularen Nationalismus mobilisiert werden, gerade deswegen, weil sie viele Punkte aus dessen Programm vertreten. Besonders deutlich wird dieser Prozess in Israel, wo sich seit dem Sechstagekrieg 1967 ein Wiederaufstieg der religiösen Alternative zum säkularen Zionismus vollzieht. Ziel der fundamentalistischen Bewegungen ist es, mit Hilfe der staatlichen Macht die israelische Gesellschaft in eine theokratische Ordnung umzuwandeln.

Gesellschaften, für die Religion zu Beginn der Konstituierung ihres Nationalstaates nur eine untergeordnete Rolle spielen konnte, etwa die deutsche mit ihrer konfessionellen Spaltung oder die französische, wo der Laizismus geradezu konstitutionellen Charakter erhielt, sind gegen fundamentalistische Strömungen weitaus resistenter. Allerdings ist der Zeitfaktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung, wie das Beispiel der laizistischen Türkei zeigt, wo im Vergleich zu Frankreich die religiöse Alternative viel deutlicher im kol-

lektiven Gedächtnis erhalten bleiben konnte und die über lange Zeit abweisende Haltung der EU einer Umorientierung Vorschub leistete.

Wenn man Fundamentalismus wirklich verstehen will, muss man Religion als Weltbild, als identitätsstiftendes Muster, als Bestandteil der Kultur untersuchen und nicht die religiösen Impulse unter theologischen Gesichtspunkten betrachten. Kennzeichnend für den Prozess der Herausbildung von Fundamentalismus ist das Ziehen von Grenzen gegenüber der „Umwelt“, d.h. anderen Religionen, Konfessionen oder Abweichlern vom „rechten Weg“ bei gleichzeitiger umfassender Homogenisierung des eigenen Bestandes an Dogmen, Ritualen und Gemeinschaftsformen. Das Hauptmittel, das sich in allen Fundamentalismen findet, um diese Grenzen zu bestimmen, ist die Neudefinition des Gläubigen und die Denunzierung der „Anderen“ als Heiden. Homogenisierung nach Innen und Abgrenzung nach Außen mit den Mitteln kultureller „Marksteine“ gehören daher funktional zusammen. Nicht ohne Grund legen Fundamentalisten auf den rituellen Charakter, auf Zeremonien, Kostümierungen, Abzeichen etc. so großen Wert, weil sie Ausweis einer kulturellen Gemeinschaft sind. Das, was für die Elite der Ausweis von Modernität ist, nämlich ihr westlicher Lebensstil, ist für die Fundamentalisten Signum von Verrat und Dekadenz. Dem setzen sie das in Kleidung, Verhalten und vielen anderen Kennzeichen zur Schau getragene Bekenntnis der „wahren“ Religion (und Kultur) entgegen.

Fundamentalismus und Sozialstaat

Der Utopismus des Fundamentalismus liegt nicht in der angeblich angestrebten Wiederherstellung vergangener Zustände, sondern vielmehr im Verlangen nach sozialer Gleichheit. In den Diskursen des Fundamentalismus findet sich viel Kapitalismuskritik. Für die Fundamentalisten sind die Eliten Kollaborateure und Ausführungsgehilfen der Mächtschaften der kulturell fremden „Imperialisten“. Fundamentalisten sind geneigt, im Imperialismus das höchste Stadium des Kapitalismus zu sehen und bauen diese Argumentation in eine kulturelle Konfrontation und in ein eschatologisches Geschichtsbild ein. Darum profitiert der Fundamentalismus vom Niedergang seiner Alternativen: Die Desillusionierung durch den säkularen Nationalismus und das Scheitern sozialistischer Umgestaltungsversuche kennzeichnen den Übergang von hochfliegenden, utopiegesättigten Modernisierungstheorien in den schalen Alltag von Katastrophenhilfe und mühsamer Sicherung der Grundversorgung. Fundamentalismus erfüllt die Doppelfunktion einer Erneuerung des utopischen Versprechens, der Alternative zum aussichtslosen Dahinleben im Elend einerseits und der Erzeugung von Feindbildern, die die Mobilisierung potentieller Anhänger erleichtern, andererseits.

Fundamentalisten treten also dann auf, wenn die Modernisierung in eine – meist ökonomische und soziale – Krise gerät, d.h. wenn keines der vorhandenen Angebote der Modernisierungsförderung und -steuerung verspricht, dass die Entwicklung wieder Fahrt gewinnt und in absehbarer Zeit einer wachsenden Anzahl von Menschen zugute kommt. Dies impliziert wiederum, dass der Fundamentalismus keineswegs per se antimodernistisch ist, sondern eine Reaktion auf eine Modernisierung darstellt, die außer disruptiven Wirkungen auf das soziale Gefüge keine spürbaren Verbesserungen der Lebensumstände der meisten Menschen mit sich gebracht hat. Der Fundamentalismus versteht sich als eine Modernisierung mit anderen Mitteln, in der Form eines Rückgriffs auf verschüttete, „wahre“ kulturelle Traditionen, die einen eigenen Weg zur Modernisierung sichtbar werden lassen. Darum sind Fundamentalisten besonders in solchen Staaten erfolgreich, in denen es zuvor Versuche gab, angestrebte Umgestaltungen der Gesellschaft durch den Staat mit der eigenen kulturellen Tradition zu verknüpfen, etwa in Form des „arabischen Sozialismus“. Es ist kein Zufall, dass gerade in Ländern wie Ägypten oder Algerien, in denen der säkulare Nationalismus sich emphatisch auf sozialistische Modelle dieser Art stützte, der Fundamentalismus Massenzulauf erhält. Dies gilt auch für Israel, das bis 1977 von den Sozialisten der Arbeiterpartei regiert und durch einen säkularen, sozialistischen Zionismus geradezu seine Daseinslegitimation als Staat erhielt, bis sich die „verschüttete“ Alternative eines religiös geprägten, großisraelischen Nationalismus im Schlepptau des triumphierenden „Revisionismus“ von Begin dagegen durchzusetzen begann. Seit dieser Zeit, als das Erklärungs- und Legitimationsmonopol des sozialistischen Zionismus gebrochen wurde, ist der jüdische Fundamentalismus in einer ganzen Reihe von Spielarten auf dem Vormarsch.

Die USA als Sonderfall?

Die Orientierung am Sozialstaat, ein gescheiterter Nationalismus und ein antiimperialistischer Affekt treffen allerdings augenscheinlich nicht auf eines der wichtigsten Beispiele des Fundamentalismus zu, nämlich den christlichen Fundamentalismus in den USA. Dort kann es zudem kein Bedürfnis geben, sich von der kulturellen Übermacht durch ehemalige Kolonialmächte oder gegen einen „Neokolonialismus“ zur Wehr zu setzen. Gleichwohl finden sich viele Züge des Fundamentalismus, die in der postkolonialen Welt Afrikas und Asiens sichtbar werden, auch hier wieder. Im Fall der USA bestand und besteht neben dem säkularen Nationalismus ein religiöses Identitätsangebot, das sich in der Form eines puritanischen Auserwähltheitsbewusstseins äußert. In der Wahrnehmung der Fundamentalisten ist die Entwicklung der USA in den letzten hundert Jahren durch ein zunehmendes Zurückdrängen der religiösen Grundlagen und eine fortschreitende Säkularisierung des Staates gekennzeichnet. Darauf reagieren sie mit einer Betonung der religiösen „Funda-

mente“. Hier ist ebenfalls ein Bewusstsein der „Überfremdung“ am Werk, allerdings einer Binnenüberfremdung der wahren amerikanischen Werte durch eine „dekadente“ Ostküstenoberschicht. Der protestantische Fundamentalismus ist die Antwort einer Bevölkerung, die sich selbst als durch Minderheitenschutz und „political correctness“ marginalisierte Normalamerikaner betrachtet und nun mit einer Besinnung auf die angeblichen wahren Werte Amerikas reagiert, so dass auch in diesem Fall Egalitätsvorstellungen, Nationalismus und Religion in enger Verkoppelung auftreten. Da der protestantische Fundamentalismus in den ärmeren Regionen des Landes, im „Bible-Belt“ der Südstaaten, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg einen Urbanisierungsschub erlebten, verwurzelt ist, könnte hier sogar eine Reminiszenz der verschütteten Alternative des Konföderatismus am Werke sein. Der feindliche Zentralstaat erfüllt in den USA die analoge Funktion wie der Imperialismus bzw. Neokolonialismus bei den Fundamentalisten postkolonialer Gesellschaften. In verschiedenen Fällen, neben den USA etwa Indien oder Ägypten, sind es ebenfalls Majoritätsbevölkerungen, aus deren Reihen der Fundamentalismus Zulauf erhält, indem dem Staat eine einseitige Bevorzugung von Minderheiten vorgeworfen wird. Der Fundamentalismus blüht demnach unabhängig davon, ob es sich um „periphere“ oder „zentral“ positionierte Gesellschaften innerhalb des „kapitalistischen Weltsystems“ handelt. Im Mittelpunkt steht die Wahrnehmung der Dekadenz, wobei von sekundärer Bedeutung bleibt, ob diese Dekadenz importiert oder hausgemacht (USA, westliche Länder) ist. Entscheidend ist, worauf diese Dekadenz und der moralische Verfall zurückgeführt werden, nämlich auf einen Rückfall ins Heidentum.

Traditionsbruch als Kennzeichen des Fundamentalismus

Indem die Staatseliten als Ungläubige, als Neuheiden verworfen werden, werden sie angreifbar. Auf diese Weise können, wie etwa in den USA, Formen eines konstitutionellen Grundkonsenses aufgekündigt werden. Der sunnitische Islam verbietet seinen Anhängern ausdrücklich, andere Muslime zu töten. Die Antwort der Fundamentalisten besteht darin, denjenigen, die sie zu töten beabsichtigen, zuvor den Status von Muslimen abzusprechen. Der Ägypter Sayyid Qutb, einer der wichtigsten Ideologen des islamischen Fundamentalismus, vertrat die Ansicht, dass ein Großteil der islamischen Tradition, alles, was nach der Frühzeit des Propheten und der ersten vier Kalifen entstanden war, einen Rückfall ins Heidentum darstellte. Durch die Radikalität dieses Bruchs mit herkömmlichen Geschichtsbildern kann sich die suggestive Kraft der Neudefinition der ‚wahren Moslems‘ entfalten, indem die religiösen Autoritäten für irrelevant erklärt werden und die Fundamentalisten das Recht für sich beanspruchen, zu bestimmen, wer ein Gläubiger ist und wer nicht. Der Bruch mit der Tradition ist ein Bruch mit den religiösen und weltlichen Autoritäten. Diese

Aufkündigung eines Grundkonsenses, durch den die religiöse Identität bis dahin bestimmt war, und die damit verbundene Neuinterpretation der Geschichte sind von weitreichender Bedeutung und keineswegs ein islam-spezifisches Phänomen. Sie finden sich in geradezu analoger Weise auch im Judentum und im Christentum. Es gibt auch ähnliche Ansätze im nicht-muslimischen Indien. Neben dem totalitären Anspruch ist der Traditionsbruch das wichtigste Kennzeichen des Fundamentalismus auf der Ebene der Ideologie.

Netzwerke und Gegengesellschaften

Da fundamentalistische Bewegungen soziale Bewegungen sind, ist die Analyse ihrer gesellschaftlichen Basis unerlässlich. Die soziale Basis des Fundamentalismus ähnelt in starker Weise der des modernen Nationalismus, wie ein Blick auf die herausgehobene Rolle der Intellektuellen zeigt: Sie stehen im Mittelpunkt und an der Spitze aller fundamentalistischen wie auch der nationalistischen Bewegungen. Ihre Zentren sind die Hochschulen und Schulen, ihre wichtigsten Aktivisten sind Hochschulabsolventen, Freiberufler, Ingenieure, Journalisten. Viele der Propagandisten fundamentalistischer Bewegungen waren ursprünglich Anhänger der westlichen Kultur. Die Ursache der Konversion dieser Intellektuellen zu rigiden geschlossenen Ideologien lässt sich in der enttäuschten Hoffnung auf einen sozialen Aufstieg innerhalb der bestehenden Gesellschaft finden. Mobilisierende Impulse bezieht der Fundamentalismus aus der Erfahrung der fehlenden Chancengleichheit, die eine wachsende Zahl von Menschen, vor allem jüngere, machen muss. Dem von den Staatseliten vertretenen Leistungsgrundsatz wird der vom Staat einzulösende Anspruch auf Gleichstellung entgegengesetzt, einem sozialdarwinistischen Ausleseprinzip werden Vorstellungen einer egalitären Volksgemeinschaft der Rechtgläubigen kontrastiert.

Die Epizentren fundamentalistischer Bewegungen liegen in den Städten, was einmal mehr auf ihren modernen Charakter hinweist. Neben den sozialen Netzwerken machen sich die Fundamentalisten alle erreichbaren Kommunikationsmedien und technischen Mittel zunutze, vom Internet über Handies bis hin zu den fast traditionellen Druckmedien. Khomeinis rascher Aufstieg zum „Revolutionsführer“ war nur dadurch möglich, dass seine Predigten jahrelang auf vervielfältigten Kassetten ins Land geschmuggelt worden waren. Die protestantischen Fundamentalisten gründen in den USA genau wie die islamischen und jüdischen Fundamentalisten in ihren Ländern eigene Schulsysteme, die eine Alternative zum säkularen Schulunterricht des Staats bilden sollen.

An den ungelösten Versprechungen von Egalitätschancen, womit auch die allgemeine Hebung des Lebensstandards gemeint war, setzen die Fundamentalisten in ganz praktischer Weise an, indem sie sich die Alltagsorgen der Menschen zu eigen machen und die

Funktionen des Sozialstaats in Form eigener Versorgungsnetze für ihre Anhänger an sich ziehen. Daraus resultiert die eigentliche Überzeugungskraft des Fundamentalismus, der im Alltagsleben vorführt, dass seine Institutionen besser funktionieren als die des doch scheinbar so viel mächtigeren Staates. Davon geht eine starke Suggestionskraft aus: Nur die Rechtgläubigen können, eben weil sie rechtgläubig sind, eine vernünftige Ordnung herstellen; nur die wahren Gläubigen sind in der Lage, einen funktionsfähigen Sozialstaat und Wohlstand für die Masse der Bevölkerung zu garantieren. Die Ordnung, die sie anstreben, ist darum erfolgreich, weil sie Gottes Wort folgt. Die Suggestion wird verstärkt durch die verbale Propaganda der Fundamentalisten, der zu Folge der Staat wegen des Nepotismus und der falschen Gesinnung seiner politischen Klasse, sowie wegen des imperialistischen Einflusses seinen Versorgungsaufträgen nicht nachkommen kann.

Die Abgrenzung der rechtgläubigen *In-Group* von den Ungläubigen oder Häretikern wird so vollzogen, dass Versorgungsleistungen von einem Bekenntnis zum Fundamentalismus abhängig gemacht werden. Auf der Grundlage umfassender Versorgungsnetzwerke, die in sozialstaatlicher Fürsorge das Alltagsleben entlasten und regulieren, wird ein Leben außerhalb der nationalstaatlichen Gesellschaft möglich. Bei den Versorgungseinrichtungen handelt es sich gerade nicht um eine „Nischenexistenz“ der Fundamentalisten, sondern um Wachstumspunkte, von denen aus sie zum Generalangriff auf den Staat rüsten. Denn Ziel bleibt die Eroberung der staatlichen Macht, da nur der Staat die Neuordnung der Gesellschaft nach fundamentalistischen Vorgaben durchführen kann. Der Fundamentalismus schafft eine funktionierende Gegengesellschaft, die sich von der nationalen abgrenzt, aber als missionierende ständig in ihr tätig ist. Es entsteht auf diese Weise ein funktionierender Sozialstaat innerhalb und gleichzeitig jenseits eines zunehmend paralysierten, ressourcenschwachen Staates, in dem darum die Korruption und Bereicherung der Staatseliten besonders auffällt. Notleidenden Menschen, die sich zum Fundamentalismus bekennen und Zugang zu dessen Versorgungsleistungen erhalten, geht es ungleich besser als dem Rest der Bevölkerung, der auf die oft ausbleibende Staatshilfe angewiesen ist.

Die Schwäche des Fundamentalismus

Wenn die funktionierende Gegengesellschaft das Erfolgsgeheimnis des Fundamentalismus ist, um eine Massenmobilisierung zu erreichen, dann liegt darin, längerfristig gesehen, der Schlüssel zur Erklärung seiner Schwäche. Denn sobald er die Macht erlangt hat und die sozialstaatliche Grundversorgung ebenso wenig leisten kann wie die alten Führungseliten, verliert er an Attraktivität, wie das Beispiel Iran offenbart. Diese Unfähigkeit liegt unter anderem im Rekurs auf „ewige Werte“ begründet, denn die Fundamentalisten

glauben, deswegen auf handlungspraktische Programme verzichten zu können. Sie ziehen sich zurück auf allgemeine religiöse Normen und wiegen sich in der Illusion, aus der Rückgängigmachung der Säkularisierung und Gottvertrauen ergäben sich die Lösungen aller anstehender Probleme. Sobald der Fundamentalismus an der politischen Macht beteiligt ist, offenbart er seine praktische Unbedarftheit. Zudem wird die Anziehungskraft des Fundamentalismus überschätzt, denn vielen Menschen bleibt oft keine Alternative, als sich fundamentalistisch zu gebärden, solange Fundamentalisten die einzigen sind, die ihnen soziale Leistungen anbieten. Das bedeutet aber nicht, dass sie tatsächlich konvertieren und vom Fundamentalismus auch ideologisch überzeugt sind.

Es wäre ein Fehler, aus dem oft spektakulären Auftreten der Fundamentalisten auf eine Unausweichlichkeit ihrer Machtübernahme zu schließen, als ob diese aus der zunehmenden Zahl verelendeter Massen automatisch resultierte. Der Ausnahmeerfolg der islamischen Revolution im Iran zeigt, dass er nur zustande kommen konnte, weil der Fundamentalismus gewissermaßen auf der Woge einer politischen und sozialen Revolution „geritten“ ist und sich deren Energien zunutze machen konnte. Es gibt konkurrierende Bewegungen mit ganz anders orientierten Ideologien (man denke an die PKK), die sich der verelendeten Menschen mit Erfolg annehmen, was die Vermutung nahe legt, dass die Bevölkerung ihrerseits die Fundamentalisten instrumentalisiert. Die Fundamentalisten bilden überdies selten eine einheitliche Gruppe, sondern sie sind in ideologischen und anderen Fragen tief gespalten und untereinander verfeindet.

Die Erfolgsaussichten der Fundamentalisten hängen von den Fähigkeiten anderer sozialer Gruppen, in erster Linie der politisch führenden Schichten, ab, eigene Alternativen zum Status quo zu entwickeln und die Strukturen dahingehend zu verändern, dass der Mehrzahl der Bürger eine bessere Zukunft auf einem anderen als dem fundamentalistischen Weg plausibel erscheinen könnte.

Der Aufschwung des Fundamentalismus in einigen islamischen Ländern ist weniger durch die fanatisierende Wirkung „des Islams“ verursacht, an die viele Europäer hartnäckig glauben, sondern hat seine eigentliche Ursache in der weitgehenden Abwesenheit demokratischer Institutionen und Verfahren in diesen Ländern. Darum ist eine Alternative zum Fundamentalismus immer gegeben: Sie liegt in größerer Transparenz staatlichen Handelns und in einer Demokratisierung des öffentlichen Lebens, ohne dass diese notwendig mit dem Import westlicher Werte verknüpft sein muss.

Christoph Marx ist Professor für Außereuropäische Geschichte in Essen

Auswahlbibliographie

Benjamin **Barber**, Coca Cola und Heiliger Krieg – Der grundlegende Konflikt unserer Zeit, erweiterte Neuauflage, Bern – München – Wien 2001.

Asef **Bayat**, Revolution without Movement, Movement without Revolution: Comparing Islamic Activism in Iran and Egypt, in: Comparative Studies in Society and History, 40, 1998, S.136-169.

Shmuel Noah **Eisenstadt**, Die Antinomien der Moderne – Die jakobinischen Grundzüge der Moderne und des Fundamentalismus: Heterodoxien, Utopismus und Jakobinismus in der Konstitution fundamentalistischer Bewegungen, Frankfurt 1998.

Klaus **Kienzler**, Der religiöse Fundamentalismus – Christentum, Judentum, Islam, München 1996.

David **Landau**, Piety and Power – The World of Jewish Fundamentalism, London 1993.

M. E. **Marty**, R. S. **Appelby** (Hg.), The Fundamentalism Project, 5 Bände, Chicago 1991-5.

Thomas **Meyer** (Hg.), Fundamentalismus in der modernen Welt, Frankfurt 1989.

Wolfgang **Reinhard** (Hg.), Die fundamentalistische Revolution – Partikularistische Bewegungen der Gegenwart und ihr Umgang mit der Geschichte, Freiburg 1995.

Martin **Riesebrodt**, Die Rückkehr der Religionen – Fundamentalismus und der „Kampf der Kulturen“, München 2001.

Salman **Rushdie**, ‚In God We Trust‘, in: ders., Imaginary Homelands – Essays and Criticism 1981-1991, London 1992.

Emanuel **Sivan**, Radical Islam – Medieval Theology and Modern Politics, New Haven 1990.

Redaktionelle Anmerkung:

Dieser Text ist eine stark gekürzte und überarbeitete Version eines gleichnamigen Aufsatzes, der in „Geschichte und Gesellschaft“ 27 (2001), S. 87-117, erschienen ist.